



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

dieser Gründe die ganze Sache als eine unhaltbare betrachten. Allein nach unserer Ueberzeugung muß der Staat in seinem eignen Interesse den Juden die völlige staatsbürgerliche Gleichstellung gewähren, abgesehen von den Ausnahmen, die sich von selbst verstehen. Politische Rechte sind immer nur Anerkennung eines Factums; wenn der Kaiser von Oestreich den Frankfurter Juden Rothschild zum Reichsbaron macht, so liegt darin doch wol eine größere Anomalie, als wenn derselbe als Abgeordneter der Mitbürger, die ihm ihr Vertrauen schenken, in einer gesetzgebenden Versammlung sitzt. Die Juden sind eine sehr einflußreiche Classe der Staatsbürger, die durch ihren Zusammenhang noch wichtiger werden; versetzt man sie in die Lage einer politisch gedrückten Classe, so macht man sie dadurch nothwendig zu Feinden des Staats, und daß sie hier sehr thätig zu wirken wissen, haben die letzten dreißig Jahre hinreichend gezeigt. Es liegt in einem großen Theil der Juden ein sehr conservatives Element, das nur darum nicht zur Geltung kommen kann, weil sie durch eine falsche Gesetzgebung nothwendig in die Opposition gedrängt werden. Uns scheint diese Rechnung sehr einfach und handgreiflich. Ob es besser wäre, wenn unsere Staaten nur aus christlichen Bürgern beständen, das ist eine andere Frage; genug, es ist nicht der Fall, und das conservative Interesse erheischt unabwendlich, daß keine Classe im Staat vorhanden sei, die als solche mit dem Staate unzufrieden zu sein, Veranlassung hat.

### L i t e r a t u r .

Neue Novellen. „Dunkles Leben“ von Oswald Tiedemann, 1. Bd. (Zwickau, Rast), enthält fünf Novellen, gut geschrieben, aber von einer seltenen Einförmigkeit in der Composition. Die drei ersten schließen genau auf dieselbe Weise: der Blitz schlägt ein und das Haus verbrennt mit sämmtlichen theilhabenden Personen. Auffallend ist es, wie auch in solchen kleinen Novellen sich der sittliche Zersetzungsproceß unserer Zeit kund gibt. In der ersten Novelle wird ein Flüchtling, dem es ans Leben geht, in einem Schloß aufgenommen, er schließt ein Liebesverhältniß mit Siona, der Tochter der Schloßverwalterin; darüber wird die Herrin des Schloffes, Arabella, die es nicht leiden kann, wenn man einer andern den Hof macht, eifersüchtig, und erklärt ihm, er müsse das Asyl verlassen. „Er hatte keinen Beistand mehr von ihr zu erwarten und war verloren, wenn er das Verhältniß zu Siona nicht aufgab. Bei diesem Gedanken bebt er zurück, als ihm aber auf der andern Seite die Gefahr des Todes immer klarer vor den Augen schwebte, gewann die Lust nach Freiheit und zum Leben die Oberhand, und das Bild Sionas trat immer mehr in den Hintergrund. Unschlüssig blickte er auf Arabella und neue Gedanken stiegen in ihm auf. Ihre Gestalt war ihm nie verführerischer erschienen. Unwillkürlich stellte er Vergleichen an und seine überwiegend sinnliche Natur neigte sich zum Vortheil Arabellas. Die gänzliche Umgestaltung seiner Verhältnisse durch sie ersetzte in seiner Schale der Ueberlegung das fehlende Gewicht . . . er sank vor ihr auf die Knie, preßte ihre Hand an die Lippen und rief stehend: Arabella!“ — Da hört doch vieles auf! — Einen zweiten Roman, *Afraja* von Th. Mügge, können wir nur loben. Das norwegische Fischer- und Handelsleben ist mit einer ungemeinen Anschaulichkeit geschildert, und wenn wir auch trotz des fremdartigen Costüms in dem Kaufmann Helgestad eine Reminis-

cenz an Nathan den Squatter-Regulator, in den Lappländern eine Reminiscenz an W. Scotts Zigeuner herauserkennen, so schadet das nichts; jene Charaktertypen sind mit großer Kunst in die geschilderten Zustände verwebt, und die ganze Begebenheit drängt sich uns in seltner Gegenwart auf. — Der Roman bildet den ersten Theil der „Sammlung auserlesener Original-Romane“, herausg. von Otto Müller (Frankfurt a. M., Meidinger), die wir vor einigen Wochen angezeigt haben. — Ferner erwähnen wir: Welt und Bühne, Roman von L. Mühlbach, 2 Bde. (Berlin Janke). Frau Professor Mundt liebt in ihren Erfindungen das Ungeheuerliche; sie hat eine sehr lebhaftere Phantasie, die sich zuweilen mit C. Sue messen könnte, aber es fehlen ihr alle die Seelenkräfte, welche diesen Erfindungen ein sittliches und ästhetisches Maß geben. Zu Anfang des Romans stellt sich die Stiefmutter der Heldin als ein absolutes Scheusal dar; nach dieser That verschwindet sie völlig. Die Heldin selbst, Marie, überrascht ihren Geliebten, Arthur, im Rendezvous mit einer Schauspielerin; aus Verzweiflung geht sie in eine Menagerie und wird Thierbändigerin; sie hat eine magische Gewalt über die Thiere; Löwen, Tiger, Hyänen, Schlangen u. s. w. schmiegen sich zu ihren Füßen, mit dem ersteren schläft sie sogar immer zusammen. Sie giebt eine große Vorstellung, sieht ihren ehemaligen Geliebten wieder mit jener Schauspielerin zusammensitzen, die ihn ruinirt; ihr eigener Compagnon, der einen geheimen Haß gegen sie hegt, weil er eifersüchtig auf den Löwen ist, macht einen Anschlag gegen ihr Leben, aber er selber wird dabei vom Tiger zerrissen, die Menagerie brennt ab, Marie wird von einem jungen Bildhauer, Victor, aus den Flammen gerettet. Das alles erinnert uns lebhaft an Holtzeis Bagabunden, aber wenn uns dieser die reine, lebhaft angeschaute Natur gibt, die doch allein solchen Schilderungen Interesse verleihen kann, empfangen wir hier nichts, als überschwengliche „Poese“, d. h. Unnatur. — Victor hat eine Amazonengruppe zur Concurrenz geliefert, die aber durch gemeine Intriguen nicht den Preis erhält (Satiren auf Berliner Persönlichkeiten). Darüber geräth er in Verzweiflung, und will sich durch Kohlendampf ersticken; Marie, die mit ihm als Schwester gelebt hat, gesellt sich zu ihm, anstatt ihn aber von seinem Selbstmord abzuhalten, bestärkt sie ihn darin, und will ihm Gesellschaft leisten. Sie zündet die Kohlen an, er stirbt, aber sie wird durch einen Schauspieler Ascanio gerettet. Der gute Victor ist abgethan, kein Mensch erinnert sich seiner. Ascanio erzieht nun Marie zur Schauspielerin; sie tritt mit ihrer alten Nebenbuhlerin, die mittlerweile Arthur ganz ausgezogen hat, zusammen auf, (wieder viele Satiren auf Berliner Persönlichkeiten, auf die Birch-Pfeiffer, auf Rott u. s. w.) und feiert große Triumphe. Ein reicher Engländer will sie heirathen, sie ist auch schon halb und halb Willens, während der edle Arthur, um der Armuth zu entgehen, um die Hand einer reichen Mißgeburth wirbt; aber plötzlich beschließen sich beide anders, heirathen einander und wandern nach Amerika aus. — Ein Gemisch ekelhafter Personen und widerlicher Scenen ohne ästhetischen Zweck, Mystikernliteratur der schlechtesten Art. Der poetisirende Stil raffinirt jungdeutsch, z. B. Seite 49: „Konnte man denn ermessen, ob nicht eines Tages diese zarte Pflanz sich für ihn in eine volle Purpurrose umwandeln und ihm in selbigem Selbstvergeben in die Arme sinken möchte?“ (wo Pflanz soviel heißen soll, als spröde Jungfrau;) (Seite 41) „Sie legte ihr Herz zu seinen Füßen nieder

und machte es für sich selber zu einem Fußkissen, um darauf zu knien und zu dem zu beten, den sie liebte“ u. s. w. — Von psychologischem Zusammenhang, Motivierung des einen durch das andere, und dergleichen Pedanterien ist natürlich gar nicht die Rede. —

**Französische Literatur.** — Georges Sand hat eine neue Dorfgeschichte geschrieben: *Les Maitres Sonneurs*, die aber gegen ihre frühern glänzenden Leistungen: *La Mare au Diable*, *François le Champi* und *Jeanne* bedeutend abfällt. — Von Octave Feuillet theilt die *Revue de deux mondes* (1. September) ein neues Proverbe mit: *Dalila*. Ein junger Componist, Roswein, der Schüler des alten Sertorius, liebt die Tochter seines alten Lehrers, Marthe. Ein leidenschaftlicher Kunstenthustast, der Ritter Carnioli, ist davon überzeugt, daß eine Heirath die Künstlerlaufbahn seines jungen Schüglings, von dem soeben in Neapel eine Oper mit glänzendem Erfolg aufgeführt ist, auf eine verhängnißvolle Weise unterbrechen würde; um sie zu verhindern, verstrickt er ihn in die Neze einer schönen und geistvollen Kokette, der Prinzessin Leonora. Diese bemächtigt sich aber des jungen Mannes auf eine solche Weise, daß er ganz ihr Sklave wird, an die Kunst nicht mehr denkt, und sich von ihr auf jede Weise mißhandeln läßt. Endlich läßt sie ihn im Stich, und er und Marthe sterben vor Gram. Die Schilderungen der Quälereien, mit denen ein weiblicher Satan ihren Anbeter zu Tode martert, sind glänzend. —

Gustave Planche hat wieder einmal einen lebhaften Streifzug gegen die Größen der neufranzösischen Literatur unternommen. Im Jahr 1853 spielt das Alterthum in der französischen Romantik ungefähr dieselbe Rolle, wie zu den Zeiten Victor Hugos das deutsche Mittelalter. Man entlehnt ihm das Costüm, die Nomenclatur, aber man gibt sich ebensowenig Mühe, in seinen eigentlichen Geist einzudringen, wie das allgemein Menschliche in ihm herauszufinden. Die Vorliebe der Rachel für die antike Gewandung hat die Hauptsache gethan; das Interesse der Neuheit ist dazugekommen, und hat den ganz unverhältnißmäßigen Erfolg Ponsards, Emile Augiers und der übrigen „Classiker“ begründet. Planche zeigt ganz richtig, daß die Kunst eitel sei, der weder Empfindung noch Idee zu Grunde liege, und daß jede historische Poesie von einem wirklichen Studium der Gegenstände ausgehen müsse. Daß ein solches Studium bei Ponsard und den übrigen nicht zu finden sei, weist er sehr glücklich nach, und behandelt die orakelmäßigen „Abfertigungen“ dieser Dichter, die uns diesseits des Rheins nichts Neues sind, mit einer stehenden Ironie. Die gegenwärtige Kritik bezieht sich vorzugsweise auf die *Etudes antiques* von Ponsard und auf die *Poemes antiques* von Leconte de Lisle, der u. a. die griechischen Götternamen an Stelle der lateinischen wieder eingeführt hat, und der bei einer unzweifelhaft bedeutenden Kenntniß des Alterthums und einem wirklich poetischen Sinn sich nur zu sehr verleiten läßt, die alten Stoffe durch moderne Reflexionen abzuschwächen. — Als Gegenstück werden die *Poemes evangeliques* von Victor de Laprade, einem talentvollen philosophirenden Dichter, besprochen.

Militärische und vermischte Schriften von Heinr. Dietr. von Bülow. In einer Auswahl mit Bülows Leben und einer kritischen Einleitung, herausgegeben von Eduard Bülow und Wilhelm Ruffow. — Leipzig, Brockhaus. — Dietrich Bülow war der Bruder des berühmten Generals und gehört zu den ausgezeichnetsten militärischen

Schriftstellern Deutschlands. Die Herausgeber haben sich also durch die Sammlung seiner Werke ein wesentliches Verdienst um das Publicum erworben. In der Einleitung geben sie uns kurze Notizen über sein Leben und seine unglücklichen Schicksale. Unter den kleinern Schriften, die sich nicht auf militärische Gegenstände beziehen, zeichnen sich die meisten durch klare lichtvolle Darstellung aus, sowie durch ein entschiedenes und geistvolles Urtheil. Die umfangreichste und bedeutendste unter den Schriften ist der „Geist des neuern Kriegssystems“; sehr bedeutend aber auch die sich daran schließenden Monographien über die Feldzüge Gustav Adolphs, des Prinzen Heinrich, den Feldzug von 1810 und von 1805. Die letztere Schrift war die Veranlassung seines Unglücks. Er wurde im August 1806 verhaftet, weil er das herrschende System dem schärfsten und rückichtsloseten Tadel unterworfen hatte, und in die Festung gesteckt. Ueber sein Ende sind nur Muthmaßungen da. Es ging das Gerücht, er habe in Königsberg Mittel gefunden sich in Freiheit zu setzen und nach Kurland zu entkommen; daselbst sei er aber den Kosaken in die Hände gefallen, die ihn unter grausamen Mishandlungen nach Riga geschleppt haben, wo er bald darauf, im Juli 1807, im Gefängniß gestorben sei. Nach andern Nachrichten wurde er von der preussischen Regierung an die russische ausgeliefert. Wie dem auch sei, sein Schicksal gehört jedenfalls zu den vielfachen Flecken der deutschen Ehre. —

Von Mrs. Gaskill, der Verfasserin von „Mary Barton“ und „Ruth“ ist ein neuer Roman erschienen, „Cranford Papers“, der zuerst in den Household Words abgedruckt war. Auch der Roman Hypatia or new soes with an old face von Kingsley, der von Frasers Magazine mitgetheilt wurde, ist jetzt vollendet und in einem Separat-Abdruck herausgegeben. —

Zur Abwehr. Eine Entgegnung auf die Schrift des H. Keilmann: „Warum bin ich wieder katholisch geworden?“ und auf die darin enthaltenen Angriffe gegen die deutschkatholische Gemeinde zu Offenbach a. M. Ein Beitrag zur Krankheitsgeschichte der Seele, den Denkenden aller Confessionen gewidmet von J. Pirazzi, Schriftführer der Gemeinde. 2. Auflage, Offenbach, Heinemann. — Den Inhalt gibt der Titel an. Da bereits 1000 Exemplare vergriffen sind, scheint der Stoff Interesse gefunden zu haben. —

L. Tiecks gesammelte Novellen. Berlin, G. Reimer. — Mit der 14. Lieferung ist nun der 7. Bd. geschlossen. Sie enthält außer dem Schluß der vortrefflichen Novelle „die Wunderächtigen“ die Zauber Geschichte „Pietro von Abano“ (1838), eine sehr schwache Leistung. Wir bemerken übrigens, daß die Angabe des Datums nicht richtig zu sein scheint; wir haben die Novelle bereits früher gelesen. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Albert** in Leipzig.

Auf das im October beginnende **IV. Quartal** der „**Grenzboten**“ nehmen alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen an, und erlaubt sich die unterzeichnete Verlags handlung zum geneigten Abonnement einzuladen.

**Fr. Ludw. Herbig** in Leipzig.